

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde =
Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **1 (1855-1860)**

Heft 1-3

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE GESCHICHTE UND ALTERTHUMSKUNDE.

September.

N° 3.

1855.

GESCHICHTE UND RECHT.

Das Herzogthum Alemannien oder Schwaben mit Bezug auf die Schweiz.

Eine der Hauptursachen der selbständigen, von Deutschland sich ablösenden Entwicklung der Schweiz liegt in dem allmäligen Untergange der herzoglichen Gewalt — des alten Herzogthums Alemannien oder Schwaben —, unter welcher der grösste Theil der Schweiz so lange Zeit gestanden hat.

Gewöhnlich wird angenommen, es habe eine Trennung der schweizerischen Landschaften von diesem Herzogthum schon am Ende des eilften Jahrhunderts begonnen. Als der Friede von 1097 den langen Kampf um das Herzogthum zwischen den Hohenstaufen und Zähringern beendet habe, sei jenen zwar die herzogliche Würde und Gewalt geblieben, allein es habe dieselbe fortan nur jenseits des Rheins wirkliche Geltung gehabt, während die schweizerischen Gegenden theils unmittelbar unter dem Reiche, theils unter der Gewalt der Zähringer geblieben, deren burgundisches Herzogthum nach Einigen fast die ganze Schweiz umfasst hätte. Aus solchem Verhältnisse erklärt man die Sprache der Urkunden, die im XII. und XIII. Jahrhundert Muri, Engelberg, selbst noch Glattfelden als in Burgund liegend bezeichnen. In ebendemselben Sinne sei auch der Bericht Otto's von Freisingen zu verstehen, wenn er von dem Friedensschlusse von 1097 sage: „den Hohenstaufen sei das Herzogthum Alemannien verblieben, die Zähringer aber haben darauf förmlich verzichtet und nur die Vogtei über Zürich als Lehen vom Reiche erhalten.“ Den Hohenstaufen verwandt und günstig, berichte der Bischof rednerisch verkleinernd über die Errungenschaften ihrer Gegner.

Allein die Aussage des den Ereignissen so nahe stehenden, trefflichen Geschichtschreibers der Hohenstaufen wird in ihrer buchstäblichen Wahrheit durch positive Zeugnisse bestätigt, welche die ebenberührten Annahmen vollständig widerlegen. Denn so selten die herzogliche Gewalt in Alemannien in Urkunden des eilften, zwölften und dreizehnten Jahrhunderts als für sich handelnd auftritt, — während die Herzoge allerdings in den meisten königlichen Urkunden, aber bloss als Zeugen

erscheinen — so sind uns doch zwei Dokumente geblieben, welche das Herzogthum der Hohenstaufen im schweizerisch-alemannischen Lande während des zwölften Jahrhunderts bezeugen. Es sind diese Dokumente in den Traditionen des Cistercienserstifts Salem (Salmanswiler) im Linzgau enthalten.

Das alte, zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts niedergeschriebene Cartular dieses Klosters, das *Mone* in seiner *Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte* I. 176 herausgegeben hat, enthält die Stiftungsgeschichte des Klosters und gibt die Handlungen an, die darüber zuerst vor dem Grafen Heinrich von Heiligenberg an der „Dincstete“ Lehstetten, dann vor Herzog Friedrich (von Hohenstaufen) an der „Dincstete“ Königsstuhl, endlich vor König Konrad III. in Konstanz stattgefunden haben. Diese Handlungen geschahen in den Jahren 1137—1142; denn Abt Frowin, der im Namen des Klosters handelt, trat 1137 sein Amt an, und die Verhandlung vor König Konrad fand am 19. April 1142 statt, wie die anderwärts noch erhaltene vollständige Urkunde zeigt. (Vgl. *Herrgott. Geneal. dipl.* II. 168. *Stälin Wirt. Gesch.* II. 77.) Das Cartular selbst gibt keine Daten; wohl aber Auszüge der Urkunden, worin die Theilnehmer an dem Dinge aufgezählt werden, vor welchem die Handlung vorging. Nun erscheinen im Dinge Herzog Friedrichs in Königsstuhl neben den Alemannischen Grafen von Bregenz, Ramsberg, Nellenburg, Zollern, Veringen u. s. f. auch „*Albertus et Hartmannus comites de Kiburg; Wernherus, Cuonradus, Arnoldus comites de Baden; Humbertus, Ulricus, Ruodolfus, Arnolfus comites de Lenzburg; Wernherus comes de Habsburg.*“ Also nicht weniger als zehn schweizerische Grafen (alle auch sonst bekannt) aus dem Thurgau (Kiburg), Zürichgau (Baden) und Aargau (Lenzburg und Habsburg) im Dinge des Hohenstaufischen Herzogs von Alemannien, — gewiss der deutlichste Beweis, dass diese Grafen, gleich den übrigen, und ihre Grafschaften gleich denjenigen dieser letztern zum Herzogthume Alemannien gehörten, und dass dieses folglich um die Mitte des XII. Jahrhunderts auch das schweizerische Alemannien umfasste.

Ganz Aehnliches geht aus einem zweiten etwas spätern Dokumente des Klosters Salem hervor, welches in *Herrgott. Gen. dipl.* II. 196 längst abgedruckt ist. Im Jahr 1185 sitzt an demselben Orte Königsstuhl (bei Ulm oder bei Munderkingen) Herzog Friedrich V. von Schwaben, der 1184 mit dem Schwerte umgürtet worden und sein Herzogthum angetreten hatte, zu Gericht „*cum universis principibus tocius Suevie*“, und spricht über eine Beschwerde des Abts von Salem gegen Graf Konrad von Heiligenberg. Unter jenen *principibus* erscheinen dann neben Herzog Welf und mehr als zwanzig Alemannischen Grafen auch *Albertus et Ulricus comites de Chiburch*. Also auch jetzt noch gehören diese zum Herzogthume Alemannien oder Schwaben. Die Grafen von Lenzburg und von Baden, 1173 ausgestorben, können hier nicht vermisst werden; den einzigen Habsburger, Graf Albert, den Urgrossvater König Rudolfs, † 1199, mag aber irgend welche Ursache vom Erscheinen abgehalten haben.

Vergleichen wir mit diesen beiden unzweideutigen Urkunden noch diejenige von St. Blasien vom 26. Nov. 1123 bei *Gerbert. Hist. Nigr. Sylvae*. III. 51, wo unter den Alemannischen Grafen Markwart (von Veringen), Ludwig (von Wirtemberg), Rudolf (von Bregenz oder von Pfullendorf) auch die Grafen *Eberhard, Ulrich* und *Wernher* im herzoglich Alemannischen Dinge erscheinen, so wird es sehr wahrscheinlich, dass diese drei letzteren wiederum die Häuser Kiburg, Lenzburg oder Baden, und Habsburg in der Versammlung vertreten.

Wenn nun aber auf diese Weise das Herzogthum der Hohenstaufen (gewöhnlich *ducatus Suevie* genannt) auch den schweizerischen Theil des alten Herzogthums Alemanniens umfasste, und die Zähringer in demselben nichts besaßen, als was ihre Urkunden wirklich einzig zeigen — die Vogtei Zürich —, so erscheint nicht allein die Aussage des Otto von Freisingen buchstäblich wahr, sondern es werden auch die Verhältnisse und Ereignisse im schweizerischen Theile Alemanniens im XII. und XIII. Jahrhunderte in vielen Beziehungen, in welchen sie sonst dunkel geblieben, vollkommen klar. Die Entwicklung des Landes erscheint in völliger Uebereinstimmung mit derjenigen des übrigen Alemanniens.

Das Verhältniss Kaiser Friedrichs I. zu den Zähringern und ihrer Vogtei Zürich, das Emporkommen der von ihm begünstigten Lenzburger, über deren Nachlass er später schaltete, wie der Kiburger und Habsburger während des Verfalles der Hohenstaufischen Herzogsgewalt, gegen deren letzte Ansprüche unter Konradin von Schwaben Graf Rudolf von Habsburg und Zürich bei König Richard Schutz suchten, — endlich auch die Sprache der Urkunden und Geschichtsschreiber des XII. und XIII. Jahrhunderts über unsere Landschaften — erhalten durch das Bestehen und die Geschichte dieses Hohenstaufischen Herzogthums ihre Erklärung.

Eine nähere Betrachtung der Geschichte desselben bis zu seinem völligen Untergange mit Konradin gibt über diese Punkte hellen Aufschluss. Der Raum gestattet nicht, Dieses hier auszuführen, wo wir uns auf eine blosser Anzeige zu beschränken haben.

G. v. W.

Spruchbrief über Holz und Weid zwischen Schwarzenburg und Riedstatt von 1336.

Zu den Rechtsverhältnissen des Mittelalters, welche für die Landesgeschichte wichtig, in ihren Wirkungen bis auf die Gegenwart fortdauern, gehören diejenigen des Gemeinde-Rechts, des Wald- und Weidbesitzes der einzelnen Dorfschaften. Mit Vergnügen theilen wir aus diesem Grunde, wie als Beispiel des damaligen Berndeutsch, nachstehend eine Urkunde mit, die wir nebst den einleitenden Bemerkungen der Gefälligkeit eines Geschichtsfreundes in Bern verdanken.

„Da diese Urkunde (so schreibt uns derselbe) drei Jahre älter als die Laupenschlacht, und überdiess in deutscher Sprache abgefasst ist, — was für diese Gegend schon als Seltenheit gelten kann, — da sie ferner einen Bezirk betrifft, von dessen

Kolonisationszustand aus jener Zeit fast keine Notizen übrig sind, so bietet sie grosses Interesse dar. Während man oft geneigt ist, das Amt Schwarzenburg noch für eine späte Zeit als eine Wildniss (*desertum quoddam, scilicet nemus adhuc viride*, wie es in der Schenkungsurkunde Kaiser Heinrichs IV. an das Stift Rüeggisberg vom VI Kal. Aprilis 1076 heisst) zu betrachten, thut diese Urkunde dar, dass dort im XIV Jahrhundert bereits ziemlich geordnete Gemeindsverhältnisse und abgegränzte Rechte und Nutzungen der anstossenden Dorfschaften Schwarzenburg und Riedstatt bestanden haben, und hinwiederum Riedstatt zwar zum Kirchspiel Guggisberg gehörte, aber doch in Bezug auf seine Ruralrechte eine besondere Communität ausmachte. Demnach scheinen die geistlichen Herren des Ordens von Clugny zu Rüeggisberg die ihnen in der Schenkungsurkunde dieses Bezirks gemachte Aufgabe zu Ausreutung der Wälder und Colonisirung des Landes getreulich erfüllt zu haben. Wahrscheinlich weist die Qualifikation, die dem Peter in der Riedstatt, der in der Urkunde an der Spitze seiner Dorfgenossen steht, als Halbsater gegeben wird, auf das Verhältniss eines solchen Colonus des Klosters (*Colonus partiaris*) zurück, so dass derselbe entweder ein halbes Bauerngut (halbe Saat) besass, oder in demjenigen censitischen Nexus zum Stifte Rüeggisberg stand, wonach er den halben Jahresertrag seiner Aussaat an das Kloster abliefern musste, welches Verhältniss sich (nach *Hervey Théorie des matières féodales et censuelles*) auch in Frankreich unter dem Namen *Champart* erhalten hat, und auch in unserm Kanton bei Rebgütern unter der Benennung *Halbreen* ziemlich häufig gewesen ist. Das Geschlecht der Halbsater blühte übrigens noch lange in der Burgerschaft von Bern.

Es fehlen in der fraglichen Urkunde fast alle Interpunctionen, so wie auch die grössern Anfangsbuchstaben der Sprüche. Doch sind die einzelnen Entscheidungspunkte des Schiedsspruches mit grösseren Anfangsbuchstaben versehen, nicht aber in besondere Alineas abgetheilt. Einige wenige Worte waren ganz unleserlich, betreffen aber nichts Erhebliches.

Etwas unverständlich ist die Bestimmung wegen des vor- oder vürhütens des Viehes, da, wo die von Schwarzenburg an einzelnen Stellen ihres Holzes starke Haue machen würden. Wahrscheinlich sollte dann das Vieh daselbst von beiden Parteien unter Hutschafft gestellt werden, damit das Holz wieder aufkomme und wachse. Was aber hier der Ausdruck „vienen“ bedeuten soll, ist nicht ganz klar. Käme dieses ungewohnte Zeitwort vielleicht aus der gleichen Quelle wie das Hauptwort *Wun* oder *Wuhn*, so möchte es die Heugewinnung (im Gegensatze der unmittelbaren Weidenutzung durch das Vieh) bedeuten. Alsdann böte jener Satz des Schiedsspruches den Sinn, dass abgehauene Waldstrecken vor der Beweidung gehütet werden sollen, dagegen aber das darauf wachsende Heu gesammelt werden dürfe.“ *)

Wir der Schulths vnd der Rat der Statt Bern Verjehan öffentlich vnd tun kunt menglichem mit diesem brieff Das wir einen guten gantzen gerechten vnuermassgeten¹⁾ brieff vngeradiert an der schrifte ouch vnargwenig an Bermend vnd Insiglen gesechen vnd lesend verheret haben. derselbe brieff von wort zu worte stat vnd wisett als hienach eigenlichen ouch von wort zu wort geschriben stat. Wir Jordan Bentze, Vlrich von hiltzenswand, Peter ab dem Büle, Cuno sin bruder vnd die ander alle von Swartzenburg ze einem teile, vnd Peter in der riedstat dem man sprichett der halbsater, Otho in der riedstatt

1) unbefleckten.

*) Wenn das Original wirklich *vienen* hat und nicht wie ich vermüthe, *winnen*, so hat das Wort mit *Wun* nichts gemein. Ziemann hat zwar im Wörterbuche ein *vienen*, aber dessen Bedeutung „betriegen“ passt nicht. An ein niederdeutsches *vien*, *viem* (Strick) darf man kaum denken. E.

vnd die ander alle von der riedstat in der parrochie von guggisperg zem andren teile Tun kunt menglich mit diesem brieffe dz wir durch frid vnd nutz einhellenlich zu beiden teilen alle vnser stösse vnd sache, so ein teil an den andren hadte oder han mochte nu oder hienach vmb das holtze dem man sprichett der forste vnd lit uff der Sennen vnd stosset an die dorffmarch von riedstatt, hein gesetzet vnd sin komen uff dis nachgeschriebnen schidlüte, Mit namen uff die bescheidnen man Her Richart von Magkenberg, kilcherren in Belpo, Hern Iehansen von bubenberg, Ritter, den eltern, Burger zu Bern, Rufen von Wippingen, Jakob von tüdingen, sun Rufen seligen von tüdingen, burgern zu friburg, Den Stoss vnd die Sache vs zu richten vnd vss zu sprechenne nach allem irem willen vnd ist ouch dis beschechen mit Willen vnd gunste des Vorgntn Jacobs von tüdingen Veters vnd Vogtes paulus vnd Jacobs gebrüdrer nu Herren zu Grassburg, sünen Wilhelms seligen von tüdingen, burgers zu friburg. Vnd da von wir die vorgntn schidlüte Richart von Magkenberg kilcher zu belpo, Johans von Bubenberg der elter Ritter, Ruff von Wippingen vnd Jakob von tüdingen mit des willen dis beschechen ist Verjehen mit disem brieffe Das wir disen stoss vnd diss sache vss zu richten vff vns gemeinlich genomen hein vnd da von wir die selben vier schidlüte wolbedacht vnd mit wiser lüten rate als ouch wir den stoss vnd die sache zu beiden teilen erfahren hein Sprechen heissen vnd wein¹⁾ einhellenlich: das der brunne dem man sprichett kalte brunne, der in dem vorste lit vnd vssgat vnd das bechli dz von dem brunnen stüzzet ab in die sennen und von demselben brunnen ob sich die schlechti durch den grunt vff vnz an die matten von Swarzenburg ist vnd von nuhin jemerme sin sol die rechte march deren von Swarzenburg vnd von der riedstät, alsus, was des Vorstes von derselben march hin wieder Swarzenburg gelegen ist vnd sol sin deren von Swarzenburg mit der Bescheidenheit als hienach geschriben stat. Vnd was aber von derselben march har wider die riedstat des holtzes gelegen ist das sol sin deren von der riedstatt vnd sol die marche die Zwen teile vnd ir nachkomen alsus bescheiden²⁾ an alle geuerde. Wir sprechen auch heissen vnd wein: das die von der riedstatt vnd jr nachkommen von nuhin ewenlich deheines stendes holtze, es si grünes oder dürres, in dem egntn holtze, So die von Swarzenburg anhoret an jr willen jn deheinen weg nit en sullen howen, abschlan noch vellen noch schneiden ane alle geuerde. Wir wein ouch sprechen vnd heissen: das die von der riedstatt vnd ir nachkomen von nuhin ewenlich ire Vich weiden sollent vnd mogent wa si wellend in dem holtze deren von Swarzenburg als getredten³⁾ vnd als die mit einandren marchend vnd in dem lande gewonheit ist ouch an geuerde, vnd Das ouch die von Swarzenburg vnd ir nachkomen von nu hin jemerme iro vich weiden sollent und mogend vffen dien von der riedstatt ouch als getretten vnd in dem lande gewonheit ist vnd die ein andren marchend weiden sollent vnd mogend an alle geuerde. Wir heissen ouch wein vnd sprechent: Beschech das, das die von Swarzenburg oder ir nachkomen an deheiner stette ir egntn holtzes So vil hüwin, das si ir Vich ane geuerde da vor hütin vnd vienen vntz es wider vff kome vnd gewachse ouch ane Var, alle die wile sollent ouch die von der riedstatt vnd ir nachkomen das selbe vurhüten vmb ir vich ane var. Wir sprechen ouch heissen vnd wein: das die von der riedstatt vnd ir nachkomen von nu hin ewenlich jn dem egntn holtze deren von Swarzenburg kein holtz, das zu zimer abgeschlagen si oder zusament geleit zu füre wurde, nemen sollent: was aber zu zimer nit vervienge oder zu füre nit zusament geleit wurd di oder aber ane geuerde verworffen da lege, das mogend die von der riedstatt vnd ir nachkomen von da nemen vnd dannen füren oder zien oder tragen. Were aber das die von der riedstatt oder ir nachkomen dirre vorgntn stuken die wir ine vfgeseit hein Deheines brechin oder übertretin von nu hin, dz nit sin sol, es wär mit ir Vich weidenne oder mit holz nemende oder howende oder schnidende oder abschlende oder anders in deheinen weg als da vor bescheiden ist vnd ussgesprochen, Da sprechen wir vnd heissen vnd wein: das si darvmb noch dekeinen der egntn man pfanden sol noch mag noch besweren wond⁴⁾ alleine der banwarte der denne banwart were, den die von Swarzenburg gesetzet hetten, oder des banwarten Sun oder sin gedingete gesinde ann var mogend vnd sollent Si mit namen den Schuldigen pfenden, als ein banwart billich vnd durch recht pfender suchen sollent⁵⁾ es auch Denne bessren mit namen der der gepfent wirt, als Digke so vbertretten wurd di als hie vor bescheiden ist, als in dem lande Denne recht ist an geuerd. Wir sprechend ouch wein vnd heissen: Dz Von nu hin ein gantzer sun⁶⁾ sin sol zwischend die Von Swarzenburg vnd von der riedstatt vnd Ir erben umb alle freuentliche vnd Vnzucht so Deheiner vnz vff disen hütigen tag dem andren zu beiden teilen getan hadt es si mit schlachen mit schelten mit pfenden oder anders in Deheinen weg. Doch also dz ir ielicher dem andren Vmb recht gelte vnd Höptgute recht tun sol vnd

1) wollen. 2) also trennen. 3) als Mitweidberechtigte in derselben March. Das Mitweidrecht wird in ältern Documenten häufig als Zusammentretende bezeichnet. 4) nur. 5) lies: sol. 6) Sühne.

sol ouch ir jetlicher sich rechtes benügen one geuerd. Vnd wir die egntn alle Von Swartzenburg Vnd der rietstatt hein gelopt Vnd loben wir für Vns vnd unser nachkomen bi Vnsren eiden Die wir liplich getan hein zen heiligen, dz wir zu beiden teilen Vnd jeclicher vnser sunderlich dise vorgntn Ding alle vnd jeclichs sunderlich, als Die vier schidlkute hievor vssgesprochen hant, von nu hin ewenlichen als es jetwedren teil an gat oder angan mag stet vnd dankbar sin, Vnd das wir oder Deheiner vnser hiewider niemer komen noch tun mit worten oder mit werken heimlich noch offentlich in gerichte noch vssrent gerichte harnach in Deheinen weg, vnd sond ouch niemanne gehellen¹⁾ der hiewider tun wolte. Vnd zu einer zügsame vnd gewerem Vrkunde aller Dirre vorgntn Dingen wir vorgntn Jordan bentzo, Vlrich von Hiltzenswant, peter adembüle, cuno adembüle sin bruder vnd Die ander alle von Swartzenburg für Vns dz insigel des bescheidnen mannes her berchtols kilcheren zu Waleren, Vnd wir die egntn peter ader rietstatt, otho Inder rietstat Vnd die ander alle von der rietstadt für Vns das Insigel des bescheidnen mannes her Hugen mosenger zu guggisperg hein wir geheissen Vnd erbeten zu henkenne an Disen brieff. Vnd wir die Vorgntn berchtold kilcher zu waleren Vnd hug misenger zu guggisperg Veriechend das wir Vnser insigel Mit namen ich berchtold durch bette Deren Von Swartzenburg Vnd ich Hug durch bette deren Von der rietstatt hein gehenkett an diesen brieff. Zu einer zügsame Dirre Dingen aber wir Die egntn richart Von mackenberg kilcher zu belpe, Johans von bubenberg Ritter Der elter Vnd Jakob von tüdingen Vnser eigen insigele für Vns hein wir gehenket an disen brieff zu einer steti vnd zügsami aller Dirr Vorgntn Dinge. Aber ich ruff von wipplingen Der egeseit wand ich insigels nit enhan, so han ich erbetten Den erwidigen man her Jacoben von wiler kilchern zu frutigen Das Der sin ingesigel für mich hett gehenkt an disen brieff ouch zu einer zügsami diss Dinges. Vnd ist ouch Dirre brieff gezwialtigett also das si glich stand Vnd hant die Von Swarzenburg Den einen Vnd die Von der rietstatt den andren. Vnd ist ouch gegeben in Mertzen manode do man zalt Von Cristi geburt thusent drühundert Vnd sechs Vnd Drissig jar nach der gewonheit Costentzer bistum. Vnd wond wir die benempton der Schulths Vnd die Rete zu Bern Den hie Vorgeschribnen brieff gantzen Vnd gerechten unuersert Vnd Vnargwenigen an bermend insiglen vnd schrift vngeradierett gesehen vnd lesend Verhört haben. Des zu einem offenen waren Vrkund Vnd meren Zügnuse so haben wir Vnser Statt gemein Insigel DarVmb getan henken an disen brieff, So geben ward am Vierzehenden tag Meyen in dem Jar als man von Cristi geburt zalt vierzehen hundert drissig vnd siben Jar.

1) beistimmen, sich verbinden mit einem, einem behülflich sein.

Siegesbericht nach der Schlacht bei Murten.

Herr Gerichtspräsident Dr. J. J. Blumer in Glarus macht uns folgende höchst verdankenswerthe Mittheilung:

„Im hiesigen Kantonsarchive, welches sonst an älteren Urkunden nicht reich ist, habe ich zufällig einen Siegesbericht aus der Schlacht bei Murten (22. Juli 1476) gefunden, von welchem ich Ihnen hiermit eine ganz getreue Abschrift zukommen lasse. Wenn auch derselbe wohl nichts enthält, was nicht bereits hinlänglich bekannt ist, so gewährt er doch immer als Originalmittheilung von Theilnehmern an dem grossen Kampfe einiges Interesse, namentlich auch seiner naiven Sprache wegen, die sich in Ausdrücken wie „ein gross mercklich michel zal“, „ein erlich redlich ritterlich tatt“ kund gibt. Es geht durch das ganze Schreiben ein kräftiger selbstbewusster Geist, gleich frei von eitler Prahlerei wie von erkünstelter Bescheidenheit. Dass der Schreiber kein Gelehrter war, sieht man freilich leicht genug, da die Satzbildung Vieles zu wünschen übrig lässt. Auch die Schrift ist keineswegs schön, vielmehr hin und wieder etwas unleserlich; ein Wort habe ich, wie Sie bemerken werden, nicht entziffern können, sondern mich mit einem Facsimile begnügen müssen. Ich will Ihnen nun ganz überlassen, ob Sie es für passend erachten, die Urkunde im „Anzeiger“ erscheinen zu lassen, dessen Entstehung ich durch diese Zusendung recht freundlich begrüssen wollte.“

Bericht der Glarner, welche bei Murten kämpften, an ihre Obrigkeit.

Fromen fürsichtigen wissen Sundern lieben Herren. Vnser früntlich willig dienst. Sye ouch von vnns allezeit bereit. Zuuor (?) sundern lieben Herren Nach dem wir nächst ouch geschriben habend villicht Ir verstanden. DarInn wir In dem schriben meltent. Als vff vergangnen fritag vnser vyent den Hertzogen von Brugunn (sic) vor Murten anzegriffen vnd der selben Statt entschüttung tun wöltent. Das aber dozermal vff den genanten tag nitt beschehen ist, Sunder vrsachen halb. dz des Hertzogen von Oesterrichs Lütten ouch des Hertzogen von luttringen vnd siner lütten vnd vnser Eidgnossen von Zürich wartende warent. Aber Im namen Gotz So Syent wir Eidgnossen mit Sampt des Hertzogen von oesterrich lantvogt vnd sinen Reisingen lütten. Ouch mitt dem Hertzogen von Luttringen. Mitt Strassburg vnd mit Bassel vss gezogen vff hütt Samstag gegen dem Hertzogen von Brugunn Inn herttem wetter vnd Inn In sinem Lager vor murten gesucht vnd in manlich Ritterlich vnd Erlich angegriffen vnd Im sin Lager das vast grösser gegewessen (sic) ist wan dz vordrig vor grason (sic) Angewunnen Habent, vnd Im Sin macht vnd flucht Angewunnen vnd alle sin Hab von Büchsen von Zelten von wägnen. vnd anderm So er dann Im Lager geheppt hatt vnd darzu Erschlagen Im siner lütten ein gross mercklich michel zal vnd Inn sunders vil Lütten In dem Se ertrenckt. Nun do zemal als ettlich schatztent Erschlagen vnd ertrenckt By x^m. Ob aber dz mer oder minder sye So werdent Ir dz hernach villicht vernemen wann wir den vyenden nach Itten vnd den schimpf tribent von viij (?) bis vj. dz dz niema gerechnen oder geschätzen kund Inn warheit wie vil Lütten vmb komen Sye. Vvnd aber von genaden gottes der Eidgenossen noch andern So bi vns gewesen Ist gar wenig vmb komen. oder wund worden syent. Vvnd sunders von vnserm Land oder dz vnder vnser paner gehört endheiner umb komen noch wund sye dz wir von grossem gottes glück haben wellent, Söllich wir üwer liebi vnuerkünt nitt Habent wellen lassen wann wir hoffent vff den genantten tag dz die Herschaft vnd Rütter vnd wir Eidgnossen So Ein erlich Redlich Ritterlich tatt getan habent dz dz aller tütschen Natzion ein Sunder trost vnd wolgeuallen Sollent haben vnd das vnuerkünt niemen Beliben Sol. vnd darum gott danck Sagen vnd Besunder Ir von vnser wegen das vns gott. vnd sin mutter Maria. vnd vnser lieben Husherrn Santt fridly vnd Hylarien so Erlich geholffen habent. vnd das Ir Inen mitt vnns Lob er vnd danck Sagen söllent. Nun Söltent wir ouch Ettwas schriben was fürnemens die Eidgnossen hättent So konnent wir dz nit wissen, was vns aber fürer begegnett, wellent wir ouch wissen lassen. Datum vff Samstag vor Sant Johans tag Inn der nacht vmb dri. etc. Anno domini Lxxvj.

Hauptman vänrich Rätt vnd gemein gesellen von Glarus.

(Aufschrift auf der Rückseite:)

Den fromen fürsichtigen vnd wisen Statthalter vvvnd Ratt
zu Glarus vnsern Sundern lieben Herren.

KUNST UND ALTERTHUM.

Statistique des antiquités de la Suisse occidentale.

II^d ARTICLE. 1)

Dans les âges reculés où les armes et les instruments domestiques étaient en pierre, de même que chez quelques peuplades sauvages de nos jours, les habita-

4) Depuis l'insertion du premier article (*Indicateur* Nr. 1) sur les sépultures de la Suisse occidentale, Mr. de Buren, de Denans, m'a conduit dans le bois de Sembres (Cimbres?), sur le territoire de la commune de Yens, où un agriculteur, occupé à défricher une partie de la forêt, venait de mettre à découvert une tombe dont les 4 dalles brutes formant les côtés étaient encore en place. Le vide de cette tombe mesurait 32'' de longueur, 21'' de profondeur, 22'' de largeur à la tête et 19'' aux pieds. La terre qui remplissait ce vide ayant déjà été enlevée sans ménagement, nous n'avons retrouvé que des parcelles de charbon et de poterie fort grossière, sans traces d'ustensiles. Une tombe d'un pied carré d'ouverture, comme la plus petite de Pierra-Portay, avait été détruite quelques jours auparavant, et dès lors on n'a pas découvert autre chose dans cette localité.

tions devaient être d'une grande simplicité, aussi est-il extrêmement rare de pouvoir en constater quelques traces. La découverte des pilotis de Meilen¹⁾, sur les bords du lac de Zurich, a cependant jeté un jour inattendu sur l'un des modes de construction usité dès la plus haute antiquité en Helvétie.

Nous avons à mentionner l'existence de débris analogues observés dans la vallée de l'Orbe, à environ 5,500' de la rive actuelle du lac d'Yverdon. Bien que la plaine marécageuse qui s'étend d'Yverdon à Entreroches soit envisagée par les géologues comme étant de formation antéhumaine, la tradition populaire n'en conserve pas moins le souvenir d'un temps où elle était navigable, et c'est à l'appui de cette idée qu'elle mentionne l'existence de prétendus anneaux auxquels on aurait autrefois amarré les bateaux à Entreroches et sous le château d'Orbe.²⁾ Nul ne met du reste en doute que cette plaine n'ait été gagnée sur les eaux, mais ce qui est plus difficile à déterminer, c'est l'époque à laquelle le lac fut resserré entre ses rives actuelles. Dans tous les cas, il dut s'écouler bien des siècles avant que les cours d'eau qui descendent du Jura, d'une part, et de l'autre du mont Jorat, eussent déposé leurs alluvions en barrages dans la vallée, de manière à diviser l'ancienne tête du lac en bassins de grandeurs diverses. Alors seulement put avoir lieu la formation des tourbières qui comblèrent peu à peu ces bassins. A cette action des barrages alluviens de l'Orbe et de ses affluents, dont on peut comparer la disposition à celle des nervures d'une feuille d'arbre, il faut ajouter l'action des dunes transversales formées par le lac, et sur l'une desquelles s'éleva plus tard l'antique *Eburodunum* que traversait le torrent du Buron. Dans le fond des tourbières qui se formèrent entre ces divers barrages, on a trouvé sur plus d'un point des pièces de bois travaillées par la main de l'homme, mais la découverte la plus intéressante est celle qu'a faite Mr. Simon, syndic d'Yverdon, dans l'exploitation de tourbe qu'il dirige vers les Uttins, au pied du mont de Chamblon. Sous 8 à 10' de tourbe, on a trouvé sur ce point deux petites haches en serpentine, en forme de coin, et une pointe de flèche en silex parfaitement intacte³⁾, mais ce qui est surtout remarquable, c'est que, d'après le rapport de Mr. Simon, ces objets étaient auprès de pieux plantés verticalement dans le sol. Entre le mont et ces pieux, des racines d'aulnes et des troncs d'arbres pris dans la tourbe dessinent une ancienne rive dont la hauteur répond à celle du lac actuel, d'où il résulte que la variation du niveau des eaux au pied du Jura paraît avoir été moins sensible qu'on ne le suppose généralement. Ces traces d'un ancien rivage, l'existence de pilotis et les objets recueillis auprès suffisent pour reconnaître dans cette découverte des restes de ces habitations lacustres qui ont été observées ces derniers temps sur plusieurs lacs de la Suisse.⁴⁾ Les instruments en pierres, trouvés dans cette localité sans aucune trace de métal,

1) Voyez le mémoire intitulé: Die keltischen Pfahlbauten in den Schweizerseen, beschrieben von Dr. Ferd. Keller. Zürich 1855.

2) La tradition relative à des anneaux scellés dans les rochers pour le même but se retrouve dans plusieurs vallées alluviennes de la Suisse et d'autres pays; mais, en réalité, ces anneaux n'existent nulle part, bien que le peuple croie en reconnaître les traces dans les taches ferrugineuses naturelles, propres à certaines roches. Toutefois il est rare qu'il ne se rattache à cette tradition le souvenir d'un ancien séjour des eaux ou de quelque inondation momentanée.

3) Mr. Simon a fait don de ces pièces à la collection d'antiquités de la ville d'Yverdon.

4) Voir, outre le mémoire de Mr. le Dr. Keller, le Pays du 2 mai 1855 et la Gazette de Lausanne du 24 juillet 1855.

font remonter ces constructions à un âge d'autant plus reculé que des objets en bronze accompagnent les pilotis, antérieurs à notre ère, de Corcellettes et de Concise; en outre, lorsque le lac s'étendait jusqu'au mont de Chamblon, il recouvrait l'emplacement d'Eburodunum dont la dénomination celtique indique l'existence d'un établissement plus ancien que celui des Romains. A cette époque, Chamblon, qui s'élève au milieu des marais, devait former une île au pied de laquelle ces cabanes de pêcheurs étaient construites sur la surface des eaux qui baignaient le pied du mont.

Il est difficile de préciser le moment auquel ces constructions cessèrent de répondre à leur première destination par le fait de la retraite du lac, cependant on peut hasarder un calcul qui n'a d'autre valeur, il est vrai, que celle des probabilités.

Entre les ruines romaines d'Eburodunum et la rive actuelle est une zone alluvienne de 2500' de largeur en moyenne, tandis que les pilotis de Chamblon sont éloignés du lac d'environ 5500'. Il est à remarquer que l'absence de tout débris romain entre l'ancienne ville et le lac permet de supposer que celui-ci s'étendait jusqu'au pied de l'ancien *castrum eburodunense*, en sorte qu'il aurait fallu 15 siècles au moins pour la formation de cette zone, à partir de la chute de Rome jusqu'à nos jours. En admettant que la zone de 5500' se soit formée dans des conditions analogues, elle aurait exigé une durée de 33 siècles, ce qui reporterait au 15^{me} siècle avant notre ère le dernier moment du séjour des eaux sous Chamblon. On peut objecter que l'espace compris entre Eburodunum et le lac est formé d'alluvions, tandis que des tourbières coupées par des dunes séparent les ruines romaines du pied du mont de Chamblon, mais on doit cependant tenir compte d'un fait, c'est que, de nos jours, la retraite du lac a lieu d'une manière uniforme devant les marécages qui se trouvent entre le lac et la route de Grandson, et devant les alluvions de la Thièle et du Buron. Quoiqu'il en soit, de nouvelles explorations apporteront sans doute quelque lumière sur cette découverte qui n'a pu être encore suffisamment étudiée à cause de l'élévation des eaux durant cette année. F. Troyon.

Château de Fenis-Hasenbourg.

La rive droite du lac de Biemme est bordée par des collines boisées, dont l'une prend naissance à l'ouest de Vinelz ou Fenis et s'étend vers l'est jusque vers Lucherz. Son sommet présente un long plateau autrefois traversé dans toute sa longueur par une voie romaine venant depuis vers Anet et se dirigeant contre Pélinesca. Non loin des traces de cette route on remarque des collines tumulaires de très grandes dimensions qui ont été explorées par Mrs. Muller et de Bonstetten. Sur le bord septentrional de la montagne, soit du côté du lac, on reconnaît de grands travaux de fortification qui formaient de ce plateau un vaste camp retranché. Une saillie de la colline est surtout fortifiée avec soin et paraît avoir été un castellum. Au-dessous du vallum et des fossés de ce camp romain, on remarque d'autres travaux de fortification à l'entour d'un mamelon un peu saillant; ils ont eu pour but évident de l'isoler de la montagne et de le protéger du côté de Vinelz par trois rangs de terrasses et de fossés disposés en gradins.

Le cintre du mamelon a peu d'étendue; on y voit quelques traces de murailles

construites en pierres informes ramassées dans la contrée voisine, où les pierres à bâtir sont fort rares, mais ces murs étaient liés par un ciment très dur.

Il devait exister un mur d'enceinte circulaire et une entrée avec un pont-levis pour passer le fossé du côté du Sud, ou du camp romain qui domine cette position.

La cour centrale devait renfermer divers édifices, tours, logemens, écuries et dépendances d'un château féodal. Les terrasses même entre les divers fossés ont pu servir à y établir les habitations des vassaux ou à y former des jardins et terrains cultivés. Telles nous ont apparues, en 1848, au milieu d'une forêt de haute futaie, les ruines du château de Fenis, appartenant à la maison d'Oltinguen, de laquelle sont issus les comtes de Neuchâtel.

L'un de ces premiers comtes a dû bâtir le château de Hasenbourg dans le Jura, vers Porrentruy, et il porta aussi le titre de seigneur de Hasenbourg. Nous présumons que c'est pour ce motif que son château de Fenis prit à son tour le nom de Hasenbourg, ou château du seigneur de Hasenbourg, selon un usage du temps.

Il semble d'après l'inspection des ruines que le manoir de Fenis-Hasenbourg a été construit sur des fortifications romaines, comme beaucoup d'autres châteaux du moyen-âge, et qu'il occupe l'emplacement d'une position avancée du côté du lac. Une source voisine servait à l'usage de cette demeure.

Ces ruines désertes ont été si souvent explorées et fouillées par les gens du pays pour y chercher des trésors ou pour y creuser des pierres, qu'il est difficile d'indiquer la forme des constructions primitives. Mr. Dubois, dans son ouvrage sur les monuments de Neuchâtel, publié dans les mémoires de la Société des antiquaires de Zurich, en 1852, a donné un plan et un essai de restauration des édifices de ce château; mais la notice qui accompagne les planches ne fournit aucun détail. Nous ne répéterons pas ce qu'il dit d'Ulrich de Fenis auquel l'Empereur Conrad donna en 1034 le vaste territoire qui forma plus tard le comté de Neuchâtel, ni ce que Mr. Matile et plusieurs autres auteurs ont rapporté au sujet de la maison d'Oltinguen. Nous remarquerons seulement que le château de Hasenbourg, bâti dans le Jura, probablement vers le onzième siècle, offre des fortifications circulaires, avec des remparts et des fossés successifs et en terrasses, qui ont une analogie frappante avec ce qu'on voit encore à Fenis, tandis qu'il n'existe rien de semblable dans les fortifications des autres châteaux de l'ancien Evêché de Bâle.

Il semble donc que le comte de Fenis a voulu construire à l'extrémité de ses domaines une résidence qui lui rappelât son manoir originaire.

Selon les annales de Neuchâtel, Fenis aurait été ruiné par un tremblement de terre en 1117, et le comte aurait alors abandonné cette position pour résider à Neuchâtel.

Il n'en a pas été de même du Hasenbourg bâti dans le Jura. Nous avons écrit l'histoire de ce château et de la puissante famille qui l'habita depuis le commencement du XII^{me} jusque vers la fin du XV^{me} siècle. Ses ruines mieux conservées que celles de Fenis, parcequ'elles sont plus récentes, et les pierres à bâtir moins recherchées, ne laissent pas que d'indiquer une grande antiquité. Une tour carrée était l'édifice primitif de Hasenbourg; ses fenêtres et l'arrangement des pierres rappellent ce qu'on observe dans quelques monuments des X et XI^{mes} siècles. Comme à Fenis, les terrasses, entre les divers rangs de fortification, servaient de jardins et renfermaient les habitations des vassaux. Le plan que nous en avons levé, comme aussi

les vieux dessins qu'on en a conservés, nous ont tellement rappelé les constructions de Fenis que nous avons cru devoir consigner ce fait.

Il est à remarquer que dans la plaine suisse où les pierres calcaires n'existent point on bâtissait les châteaux du moyen-âge avec des cailloux ou galets liés par un fort ciment. Plus tard on fit usage de la molasse, dont l'extraction et la taille exigeaient plus d'art, mais qui durait moins quand les edifices n'avaient plus de toiture. Mais dans l'un et l'autre cas ces châteaux ruinés servirent toujours de carrière aux habitans du voisinage.

Nous avons observé ce mode de construction à Oltinguen, au confluent de la Sarine et de l'Aar; on nous l'a indiqué à Seedorf, où les comtes de Sogren possédaient un manoir dont ils portèrent aussi le nom, et l'on peut d'ailleurs le remarquer en bien d'autres lieux.

Toutefois, le mode de construire en petites pierres informes et même en cailloux n'est pas un fait particulier aux pays où les pierres à bâtir sont rares; nous en avons retrouvé des exemples dans l'ancien Evêché de Bâle, pour des constructions religieuses, tout à côté de roches calcaires fournissant des pierres en abondance. Nous croyons qu'il indique plutôt l'absence ou la rareté du fer ou des gros instrumens de fer propres à ouvrir des carrières et à tailler la pierre. Il témoigne parcontre qu'alors on avait conservé l'art de faire de bons ciments propres à compenser l'imperfection de l'assemblage des pierres.

A. Quiquerez.

BERICHTE, CORRESPONDENZEN UND NOTIZEN.

Protokoll

**der elften Versammlung der allgemeinen geschichtsforschenden
Gesellschaft der Schweiz.**

Gehalten zu Solothurn den 21. und 22. August 1855.

Erste Sitzung.

Den 21. August im Gasthaus zur Krone in Solothurn.

1) Der Präsident, Herr alt Staatsschreiber Georg von Wyss, begrüsst die zahlreich Versammelten, und schlägt, mit Verschiebung des Geschäftsberichtes, eine Tagesordnung vor, die genehmigt wird. Er bezeichnet die morgen zu haltenden Vorträge.

2) Als neue Mitglieder werden einstimmig angenommen: die Herrn Pfarrer König in Münster (Canton Bern); Berthold von Mülinen in Bern; von Haller in Solothurn; Dr. jur. Ehinger in Basel.

Es erklären ihren Eintritt in die allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz: die Herrn Altregierungsrath Bandelier von Bern; Pfarrer und Seminar-direktor Boll in Hindelbank; Obergerichtsschreiber Fürsprech Lüthard in Bern; Notar Emanuel Müller in Nidau; Fürsprech Dr. jur. Simon in Bern; Spitalverwalter Dr. jur. Steck in Bern; Prof. theol. Gottlieb Studer in Bern, Mitglieder des historischen Vereins des Cantons Bern; — Herr Fürsprech Wilhelm Vigier in Solothurn, Mitglied des dortigen historischen Vereins; — Herr Dr. J. J. Merian in Basel, Mitglied der dortigen

historischen Gesellschaft; — Herr August Cramer, ancien Syndic in Genf, Mitglied des Cantonalvereins.

3) Der Cassier der Gesellschaft, Herr Dr. jur. A. Burkhardt, legt seine die beiden Jahre 1853 und 1854 umfassende Rechnung vor, zu deren Prüfung eine Commission von zwei Mitgliedern (die Herrn Lauterburg von Bern und Dr. Th. Scherer von Solothurn) ernannt wird. Dann schlägt er vor:

- a) Den Jahresbeitrag von 5 auf 6 Fr. zu erhöhen;
- b) dem Bibliothekar der Gesellschaft einen Credit von 100 Fr. anzuweisen.

Den erstern Antrag motivirt er durch das Verhältniss der Ausgaben und Einnahmen der Gesellschaft und noch durch die Bemerkung, dass eine solche Erhöhung des Jahresbeitrags nur ein Zurückkommen auf frühere Uebung sei.

Der letztere Antrag findet seine Begründung in dem Bibliothekbericht des Herrn Archivar Hidber: Solle die Bibliothek brauchbar werden, so seien manche Lücken auszufüllen; werde aber etwas für die Bibliothek gethan, so könne sie dann durch Katalog und Reglement der Gesellschaft zugänglich gemacht werden.

Beide Anträge werden angenommen.

4) Es kommt die Reihe an die drei auf dem Gebiet wissenschaftlicher Thätigkeit schwebenden Fragen: Regesten, Codex diplomaticus, Urkundenverzeichniss.

A. Regesten. Ein Entwurf zu einer Fortsetzung des Regestenwerkes von Herrn Dr. von Liebenau ist gedruckt und mehreren Mitgliedern mitgetheilt. Nachdem Herr von Wyss die schriftlichen Dafürhalten der Herrn von Gingins, Wegelin und Pupikofer vorgelegt, sodann angezeigt, dass die Redaktionscommission des Regestenwerks durch den Tod des Herrn Theodor von Mohr und den Austritt des Herrn Forel von Morges aufgelöst und neue Mitglieder zu gewinnen ihm nicht gelungen sei, nachdem er ferner auf die ökonomischen Schwierigkeiten des Unternehmens hingewiesen, beschliesst die Gesellschaft: auf Fortsetzung des von ihr 1848—1854 in zwei Bänden begonnenen Regestenwerkes zu verzichten.

B. Ueber den Codex diplomaticus bringt im Namen des vorberathenden Solothurner Vereins Herr Archivar Amiet einen detaillirten Plan, in welchem er den Umfang des projektirten Werkes und sein Verhältniss zu den bereits vorhandenen schweizerischen Urkunden und Werken in allgemeinen Zügen bestimmt, den Kostenpunkt berührt, auf Beiträge der Eidgenossenschaft und der Kantone Hoffnung macht. Daran knüpfen sich folgende Anträge:

1. Die schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft beschliesst die Herausgabe eines Codex diplomaticus.
2. Derselbe soll bis zum Jahr 1353 oder doch einstweilen bis 1315 gehen, in dem im Plan angegebenen Umfang.
3. Das chronologische Urkundenregister wird als Vorarbeit des Codex diplomaticus betrachtet.
4. Die Herausgabe des Codex wird vom Verein einer Kommission übertragen.
5. Die Kommission soll sich über das Unternehmen mit Bund und Kantonsregierungen in Verbindung setzen.

Nach längerer Besprechung wird auf Antrag des Herrn von Gonzenbach mit Mehrheit beschlossen, die Frage an den vorberathenden Solothurner Verein zurückzuweisen mit dem Auftrage: im Sinn des vorjährigen Gesellschaftsbeschlusses näher

zu erwägen, welche Documente der vorgeschlagene Codex umfassen solle, wie die Kosten seiner Herausgabe aufzubringen seien, namentlich aber, ob diese Arbeit nicht nothwendig eine stetige Leitung: durch die Bundesbehörden, statt durch die Gesellschaft, verlange.

C. Ueber das Urkundenregister gibt Herr Hibder im Namen des vorberathenden Solothurner Vereines und im seinigen, als erster Antragsteller, einen detaillirten Plan, worin er den Werth dieser Arbeit theils an sich, theils als nothwendige Grundlage eines Codex diplomaticus erörtert, die finanziellen Schwierigkeiten berührt und Proben der Abfassung vorlegt. Hierauf gestützt stellt er folgende Anträge, welche, entgegen dem Vorschlag, für einmal nur ein Verzeichniss sämtlicher gedruckter schweizerischer Urkunden als Anhang zum Archiv zu veröffentlichen, zum Beschluss erhoben werden:

1. Das Register soll einstweilen bis zum Jahr 1353 gehen.
2. Das Register soll ohne Rubriken rein chronologisch geordnet sein.
3. Das einzelne Regest soll unter reducirtem Datum und nach Angabe des Ausstellungsortes den Inhalt der Urkunde gedrängt anzeigen, das Archiv, wo sie liegt, mit Bemerkung, ob und wo sie gedruckt sei, in der Art des chronologischen Registers zum Solothurner Wochenblatt von Herrn Pfarrer Fiala.
4. Es soll von dem Register keine Urkunde wegen scheinbarer Unwichtigkeit ausgeschlossen bleiben.
5. Es soll eine Redaktionskommission von drei Mitgliedern niedergesetzt werden.

Die Redaktionscommission wird hierauf bestellt in den Herren Hibder von Bern, Professor Winistörfer und Archivar Amiet von Solothurn.

5) Es wird beschlossen, die nächste Jahresversammlung in Solothurn, als bleibendem Versammlungsort, im Monat August mit Bestimmung der Tage durch den Vorstand abzuhalten.

Zweite Sitzung.

Den 22. August im Grossrathssaale des Cantons Solothurn (anwesend 44 Mitglieder).

1) Der Präsident eröffnet die Sitzung mit einigen Worten über den Werth vaterländischer Geschichtsforschung; berührt die schmerzlichen Verluste der Gesellschaft im verflossenen Jahr: den Hinschied der Herren Hugli, Fetscherin, des Stifters der Berner Kantonalgesellschaft, Zellweger, des Stifters der allgemeinen historischen Gesellschaft; wirft einen Rückblick auf das Archiv und berichtet über die Anordnung des nächsten (elften) Bandes; gedenkt des guten Fortgangs des Anzeigers für Geschichtskunde; der Verhältnisse endlich der Gesellschaft zu ausländischen Vereinen und deren Zusendungen. Von den Kantonalvereinen haben ausführliche Berichte eingesendet diejenigen von Bern, Basel, Graubünden und Genf. Für die wohlwollende Aufnahme wird der herzliche Dank der Gesellschaft ausgesprochen.

2) Die Prüfungskommission berichtet über die Rechnung vom September 1853 bis August 1855, welche dann genehmigt und dem Herrn Kassier höflich verdankt wird.

3) Die geschichtlichen Vorträge werden in der gestern bestimmten Ordnung gehalten.

a) Herr Dekan Pupikofer: über die Anfänge einiger der ältesten Dynastengeschlechter der Schweiz. Aufhellungen über die Geschlechter

der Kiburger und Regensberger, gestützt auf das Studium der Urkunden des VIII. bis X. Jahrhunderts.

b) Herr Hidber: das Theater der alten Schweizer mit besonderer Berücksichtigung der Osterspiele in Luzern und deren Ausführung. Nachweisung, wie das aus dem Kultus entsprungene christliche Drama vom XIII. bis ins XVI. Jahrhundert in der Schweiz sich ausgebildet habe.

c) Von Dr. Theodor Scherer: Ueber die Culturzustände der christlichen Urzeit mit besonderer Beziehung auf deren Geschichtsquellen. Darstellung der Bildung im christlichen Rom der drei ersten Jahrhunderte und Schilderung der aus diesem Zeitraum erhaltenen Geschichtsquellen.

d) Herr Georg von Wyss: Ueber das Herzogthum Alemannien (Schwaben) in seinem Bezug auf die Schweiz. In buchstäblicher Uebereinstimmung mit Otto von Freisingen wird der Besitz der Zähringer in der Ostschweiz auf die Vogtei Zürich beschränkt, die übrige alemannische Schweiz dagegen noch im XII. und XIII. Jahrhundert dem alten Herzogthum Alemannien (hohenstaufischen Herzogthum Schwaben) zugesprochen.

Alle vier Vorträge werden theils vom Präsidium, theils von Mitgliedern der Gesellschaft freundlich verdankt.

4) Im Laufe der Sitzung wurden der Gesellschaft unter Anderm vorgelegt: Von Herrn Doctor von Liebenau, *Regesta episcopi Argentinensis Wernheri (de Habsburg) de anno 1011—1028*; von Herrn von Mandrot: *Atlas historique de la Suisse de l'an 1300 jusqu'en 1789*. Genève, librairie allemande de J. Kessmann; vom Präsidium, Herrn Georg v. Wyss, die drei ersten Druckbogen *Vitodurans*, als Anfang des elften Bandes des Archivs. Geschenkt von den Herren Dr. Blösch in Biel und Rector C. Schröter in Rheinfelden, welche beide ihre Abwesenheit entschuldigen: *Geschichte der Stadt Biel und ihres Bannergebiets*. 1855. Biel, Gassmann; und *Mittheilungen zur Geschichte des Frickthals (Monatsbeilage zur Frickthaler Zeitung)*, Januar bis April 1855, erstes und viertes Heft; von dem Vorstand des Vereins für nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung (in dessen Namen Herr Secretär Rossel von Zürich aus): eine Tafel mit Mustern vorzüglich gelungener Abgüsse schweizerischer Städtesiegel.

5) Der Präsident schliesst mit einem Wort des Dankes an die hohen Behörden von Solothurn, an die Anwesenden und an die Gesellschaft.

Bischöfliche Münze von Lausanne.

Wir entnehmen aus einem Briefe des Herrn Landammann Lohner in Thun nachstehende Mittheilung:

„Herr Fr. Soret beschreibt in seiner *„Lettre à M. F. de Saulcy sur quelques monnaies du moyen-âge, trouvées aux environs de Genève 1841“* unter den Lausannischen Bischofsmünzen ein seltenes, aber schlecht erhaltenes Stück No. 17 pag. 14, das auf der beigefügten Tafel XXIII No. 11 abgebildet ist, und auch neuerdings von Herrn Blanchet in seinem Werke: *„Mémoire sur les monnaies des pays voisins du Léman, pl. IV. 8“* — ebenso unvollständig mitgetheilt wurde. Mir ist nun ein wohl erhaltenes Exemplar dieser Münze zugekommen, deren Umschrift in gothischen Buchstaben, wie folgt, lautet: Av. IO. EPS. ET. COM, das Wappen mit dem Stab

darob, Rev. LAVSANE. EPS. † ein Ankerkreuz. Das Thier im Wappenschild, das Herr Soret für einen Hund oder Wiesel hielt, ist deutlich ein Löwe. Diese Münze kann ganz zuverlässig (wie Herr Soret bereits aus den Anfangsbuchstaben IO. vermuthete) dem Bischof von Lausanne, Jean de Michaelis (1468 bis 1472) zugeschrieben werden. Da dieser nur kurze Zeit regierte, und wahrscheinlich wenig Geld prägen liess, so darf die grosse Seltenheit der Münze diesem Umstand beigemessen werden.“

Numismatische Anfrage.

Herr Staatskassier E. Hirzel in Zürich besitzt folgende Münze:

- A. MON * COM · MAC · I · CVR · R · Der gekrönte Reichsadler, um jeden Adlerskopf ein Ring. Im Abschnitte senkrecht getheilter Schild, in dessen erstem Felde drei horizontal über einander liegende Figuren, die ich nicht erkennen kann; das zweite Feld ist leer ohne Blason; zu beiden Seiten des Schildes getheilt die Jahrzahl 1623.
- R. SANCT * ALODIUS * DEE · Brustbild des Heiligen mit Mitra und Schein, in der rechten Hand den Bohrer (?), in der linken den Bischofsstab. Nicht allein das Bild des Heiligen, sondern überhaupt die ganze Münze hat in Umfang, Gehalt und in der Form der Buchstaben eine sehr auffallende Aehnlichkeit mit den Schillingen von Luzern aus der gleichen Zeit.

Wenn man die Münze sieht, so kann man sie für nichts anderes als für einen Luzernerschilling halten; allein dieser Annahme widerspricht theils die Umschrift des Avers, theils der heil. Alodius, der auf keiner schweizerischen Münze sich findet. Sollte ein Münzkenner vielleicht über dieses räthselhafte Stück Aufschluss zu ertheilen geneigt sein?

H. M.

Münzfund am Rheinfall bei Schaffhausen.

In der Nähe des Rheinfalls, unten am Schloss Laufen, wurden letztes Jahr am Ufer im Kies gegen den Sturz des Wassers hin verschiedene römische Alterthümer aufgefunden; zuerst mehrere Agraffen und Nadeln in Bronze, später aber 39 Kupfermünzen. Die meisten derselben gehören der späteren Kaiserzeit an. Es befinden sich darunter 1 Hadrianus, 10 Claudius Gothicus, 1 Salonina, 1 Tetricus, 1 Val. Maximianus Hercules, 1 Constantius. Die übrigen sind unleserlich. Von diesen Münzen gehört ein Theil zur kleinsten Sorte römischen Geldes, die am Ende des vierten Jahrhunderts kursirte.

Man hatte bisher auf dieser Stelle noch keine römischen Alterthümer entdeckt, wohl aber, und schon öfter, aufwärts am Rhein und unterhalb bei Rheinau und Altenburg. Im Jahr 1851 wurde an der gleichen Stelle auch eine gallische Kupfermünze aufgefunden.

H. M.

Anfrage

betreffend ein Verzeichniß der schweizerischen Münzen.

Das Studium der schweizerischen Münzen bietet unstreitig grosses geschichtliches Interesse, aber noch weit grössere Schwierigkeiten dar. Diese Münzen ge-

hören nämlich einer Menge von Münzherren an, und der Münzfuss folgt nicht Einer Regel, sondern in allen Kantonen machen sich ganz verschiedene geltend. Die Eigenthümlichkeit der Geschichte der Schweiz zeigt sich daher in vollem Mafse auch im Charakter ihrer Münzen. Allein es ist nicht möglich, das bunte Bild, welches dieselben in den verschiedenen Landestheilen und den verschiedenen Jahrhunderten zeigen, klar zu erfassen, bis ein genaues vollständiges Verzeichniss fertig ist. Haller hat einen vortrefflichen Anfang gemacht und die grösseren Münzen und Medaillen der Kantone, so weit sie ihm bis zum Jahre 1780 zugänglich waren, beschrieben. Lohner hat die Münzen des Kantons Bern (mit Ausnahme der Medaillen) herausgegeben. Andere Freunde der Münzkunde (z. B. Soret, Bergmann, Blanchet, Näf) haben kleinere oder grössere Beiträge auf diesem unerschöpflichen Gebiete geliefert. Allein noch fehlt unendlich viel. Die Arbeit ist für den Einzelnen beinahe unmöglich. Vielleicht gelingt es aber, mehrere Münzfreunde verschiedener Kantone zu gemeinsamem Werke zu vereinigen. Ich erlaube mir daher, durch den Anzeiger die Liebhaber der schweizerischen Münzkunde anzufragen, welche unter ihnen geneigt sein dürften, zu einem solchen Werke beizutragen, und die Beschreibung der sämmtlichen Medaillen und Münzen Eines oder mehrerer Kantone anzufertigen. Ueber den Plan und die Anlage des Ganzen und über die Ausführung kann erst später gesprochen werden.

H. M.

Zur Regestensache.

Die allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz hat in ihrer diessjährigen Versammlung — wie aus dem oben mitgetheilten Protokolle ersichtlich ist — die Anlegung eines Registers über die Urkunden der schweizerischen Archive bis zum XIV. Jahrhundert beschlossen. Eine ebenso umfangreiche und für die Geschichte der Schweiz als solche noch bedeutendere Arbeit ist die von den h. Bundesbehörden eingeleitete Anfertigung eines Gesamtrepertoriums über die ältern eidgenössischen Abschiede. Angesichts dieser Unternehmungen ist es gewiss nicht unzweckmässig auf Arbeiten ähnlicher Art hinzuweisen, welche früher schon von Einzelnen unternommen worden, und als Vorarbeiten und wohl auch als Muster für solche Uebersichten bestimmter Aktenstücke oder ganzer Archive dienen mögen. Der Redaktion des Anzeigers ist jüngst eine solche Arbeit zu Gesichte gekommen: ein im Jahr 1852 gedruckter Probobogen des von Herrn Stiftsarchivar K. Wegelin in St. Gallen bearbeiteten systematischen Repertoriums über den Gesamtinhalt des dortigen Stiftsarchives. Der Raum gestattet uns nicht, denselben oder einen Auszug davon hier wieder zu geben. Wir glauben aber den Geschichtsfreunden einen Dienst zu erweisen, wenn wir sie auf diese Arbeit aufmerksam machen. Möchten die finanziellen Schwierigkeiten, die — wie wir hören — ihrer Fortsetzung und Vollendung sich entgegen setzten, von Seite der beteiligten Behörden recht bald gehoben werden; dieselben würden sich dadurch alle Diejenigen zu lebhaftem Danke verpflichten, welche die Schätze jenes reichhaltigen Archives zu benutzen wünschen!